

– Wie eine Moral entsteht – Die Emotionen – Die Entstehung des Denkens – Die Rolle der Familie. Der Leser findet viele interessante Ergebnisse, verbunden mit anregenden Reflexionen des Verfassers. Die Ausführungen über die Emotionen und die Entstehung der Moral beim Kind verdienen besondere Beachtung. Wohltuend ist die Unterscheidung zwischen echtem Forschungsergebnis und noch nicht genügend bewiesener Hypothese. Auch die Abhängigkeit

psychologischer Forschung von der Kultur mit ihren jeweiligen Problemen wird nicht vertuscht. Das Buch Jerome Kagans ist nicht nur für den Spezialisten geschrieben. Es gibt Einblick in die Leistungsfähigkeit, aber auch in die Schwierigkeiten entwicklungspsychologischer Forschung und ist zugleich ein Zeugnis für die wissenschaftliche Redlichkeit seines Verfassers.

N. Mulde SJ

Spiritualität

BOURS, Johannes: *Ich werde ihm den Morgenstern geben*. Worte für den Lebensweg. Hrsg. v. Paul Deselaers. Freiburg: Herder 1988. 200 S. Lw. 24,-.

Johannes Bours ist nach langer Krankheit am 1. Februar 1988 in Coesfeld gestorben. In ihm verlieren die deutschen Christen einen Meister des geistlichen Lebens, einen Mann, der nicht redselig seine geistlichen Erfahrungsmängel verdeckte, sondern dessen Worte aus der Stille und aus der Erfahrung Gottes kamen. Einem Freund überließ er es, seine letzten Texte als „Worte für den Lebensweg“ herauszugeben. In dieser Textsammlung wird – wie in allen Büchern Bours' – der ruhige Atem des Geistes spürbar. Die Sprache ist noch einfacher, unprätentiöser geworden: alles wird zur Einladung in die Stille, zur Begegnung mit dem lebendig-nahen Gott. Mit großer Sensibilität greift Johannes Bours auf Gedichte, Erzählungen und Lebensberichte anderer Autoren zurück; diese Texte helfen ihm,

Orientierung auf dem geistlichen Lebensweg zu geben.

Das Buch enthält, in sieben Kapiteln gegliedert, Anstöße zur Meditation, die sich auch für private Exerzitien hervorragend eignen. Die Themen sind Christusworte der sieben Sendeschreiben, Worte aus der Urgeschichte des Menschen, Worte am Morgen, Worte zu den Grenzen des Lebens, Worte zur Jahreswende, Worte aus den Gedichten von Joseph von Eichendorff, Worte aus den Gedichten von Nelly Sachs, Worte aus der Erfahrung des Glaubens. Daß Bours solchen Wert auf das Wort legt, verwundert nicht; denn das Wort führt zum Wort Gottes in der Heiligen Schrift. Diese aber tut sich auf als Tor zu dem in Christus menschengewordenen Wort. Das Buch wird beschlossen mit jenem Gebet, das Bours vier Monate vor seinem Tod sich selbst aufschrieb: ein Gebet des Lobes, des Dankes, der Hingabe. Ein Vermächtnis – wie das Buch als ganzes.

R. Bleistein SJ

Lyrik

FUSSENEGGER, Gertrud: *Gegenruf*. Gesammelte Gedichte. Salzburg: Müller 1986. 98 S. Kart. 26,80.

Gertrud Fussenegger, 1912 in Pilsen geboren, ist vor allem bekannt als Erzählerin so bedeutsamer Schicksalsromane wie „Das verschüttete Antlitz“ (1957) und „Die Pulvermühle“ (1968). Als Lyrikerin debütierte sie erst 1974 mit dem schmalen Band „Widerstand gegen die Wetterhähne“, der längst vergriffen ist. 15 Gedichte

daraus enthält ihr jüngster Gedichtband „Gegenrufe“, womit sie die Kontinuität ihrer lyrischen Sprechweise andeutet. Im kurzen Nachwort der Autorin, das die Anlässe einiger Gedichte knapp skizziert, ist zu lesen, unter den 61 hier gesammelten Texten stamme der älteste „Wer bist du“ aus dem Jahr 1952, dem Baujahr der ersten Wasserstoffbombe: „Schon damals hat sich mir die Gefahr zerstörter Umwelt, genetischer Beeinträchtigung und ausgebeuteter

Natur deutlich abgezeichnet.“ Ein erster, früher „Gegenruf“ also, den auch das einleitende Gedicht „Zum Titel“ lyrisch interpretiert als in Frage gestelltes Ja. Vergleicht man die früheren Gedichte mit den späteren, so wird neben der Kontinuität auch die Wandlung vom „lyrischen Kürzel“ zum vielstrophigen Langgedicht deutlich. Doch der formalen Wandlung folgt nicht in jedem Fall eine Steigerung des dichterischen Gestaltungsvermögens. Nicht selten verführt die Langform zu einer beschreibenden Ausführlichkeit und moralisierenden Rhetorik, die man sich weniger vollmundig, um manche Strophe oder Worte gekürzter wünschte. Das gilt vor allem für die gesellschaftskritischen Zeitgedichte, in denen sich Alltägliches mit Mythologischem, Profanes mit Religiösem, Spott mit Versöhnung und Rhetorik mit Lyrik mischt und gleichsam, wenn auch kritisch gemeint, mit dem lyrischen Strom der Zeitthemen schwimmt. Dem „Anspruch auf eigenen Umriß“ hingegen werden die Kurzgedichte viel eher gerecht, wie z. B. „Liebespaar“, „Frühe Schatten“, „Masken“, „Die Spottdrossel“, „Adam mit dem Apfel“ sowie „Zuletzt“ und schließlich „Herz“, das wohl schönste Gedicht des ganzen Bandes mit den gelungenen Schlußstrophen: „Herz / du taumelnder Vogel, / zwischen die Stäbe / der Qual gequetscht. // Ausatmen / mußt du die letzte Hoffnung. / Dann ist Frieden.“ In solchen Gedichten, zu denen auch „Mein Wort – mein Kahn“ gehört, runden sich die einzelnen Bilder zu vieldeutigen Allegorien gegenwärtigen Lebens und verlocken zu Sinnspielen, denen sich der Leser willfährig hingibt und die er verwandelt wieder verläßt. Dann ist es nicht mehr „gefährlich, / den Vogel Widerspruch / im Wapen zu führen“ – trotz der Vogelfänger.

E. J. Krzywon

DOMIN, Hilde: *Gesammelte Gedichte*. Frankfurt: Fischer 1987. 422 S. Lw. 32,-.

Die einmalige Sonderausgabe, zum 75. Geburtstag Hilde Domins erschienen, sammelt neu ausgewählte Gedichte von ihren dichterischen Anfängen in Santo Domingo im Herbst 1951 bis zum Jahr 1985. Neben Verstreutem und Neu-

em, insgesamt etwa hundert bisher unveröffentlichte oder schwer zugängliche Gedichte, enthält der Band auch Übertragungen aus dem Englischen sowie aus romanischen Sprachen. In einem editorischen Hinweis heißt es: „Die bisherigen vier Gedichtbände wurden als Koordinaten benutzt, in die die gesammelten und die unveröffentlichten Gedichte nach Entstehungszeit und innerem Zusammenhang eingefügt wurden. Nur einer der alten Buchtitel ist beibehalten.“ Gemeint ist der Gedichtband „Nur eine Rose als Stütze“ (1959), der bereits in 9. Auflage vorliegt. Auch die neu gesammelten Gedichte, liedhafte Kleingebilde und erzählende Langgedichte, verteilt auf neun Abschnitte, halten sich „in stauendem Gleichgewicht“ und bestätigen das lyrische Ich erneut als „Wandrer / von Tag zu Tag / und von Land zu Land, / an dem das Wort / von der Flüchtigkeit / allen Hierseins / Fleisch ward“ und „in dem die Ankunft / sich langsam entblößt“ bis zum „Aufbruch ohne Gewicht / wenn das Herz den Körper verbrannt hat“. Auf der Suche nach einer angemessenen Formel für das lyrische Gesamtwerk Hilde Domins fällt einem immer wieder das Bild der „Vögel mit Wurzeln“ ein: Ihre Gedichte „sind Vögel mit Wurzeln / immer tiefer / immer höher“. In solchem Bild wird der Leser zugleich ein Sinnbild des Menschen entdecken und vielleicht deshalb auch in ihren Gedichten „Lieder zur Ermutigung“ sehen, obschon „das Spiel von Licht und Schatten“ in den Farben der Schwermetalle schillert. Denn „der Mensch / ist des Menschen / bangste Begegnung“. Behutsam eingraviert sind vielen Gedichten solche Begegnungen und Erlebnisse, „durch die feinsten / Siebe des Schmerzes gepreßt“, die auch biographisch deutbar scheinen. Denn keine ihrer Erinnerungen wird „mit dem Löffel des Vergessens“ gegessen. Die Deutlichkeit ihres lyrischen Appells bleibt so, dank der Klarheit ihrer Sprache, für eine breite Leserschicht wahrnehmbar, die in Domins Gedichten auch vielfachen Trost findet: „Und daß dich einer liebt, / daß man dich anders lieben kann / als im Vorübergehn, / das nimmt dich wunder.“ Es sind die kleinen selbstzweckhaften Gebilde, deren vollendete Bildhaftigkeit gerade in ihrer verborgenen Symbolik Übergänge offenhält, denen man willig folgt: